



Es leben die Querdenker!

Rede zum „Tag des Gymnasiums“, gehalten am 9.11.2012 in St. Pölten (gekürzt)

Von Veia Kaiser

Ich spreche heute nicht zu Ihnen als Bildungsexpertin, als Politikerin, als Angestellte eines Gymnasiums, sondern als jemand, für den dieser Schultyp aus persönlichen Gründen eine sehr wichtige Angelegenheit ist – lassen Sie mich Ihr Fallbeispiel dafür sein, welchen Nutzen der Besuch eines Gymnasiums haben kann, und aus der Sicht einer ehemaligen Schülerin ein paar Überlegungen anstellen, wo die wunderbaren Alleinstellungsmerkmale dieses Schultyps liegen.

Was mir als erstes in den Sinn kommt, ist die wunderschöne Grundannahme des Gymnasiums: Der Schüler wird als von Natur aus neugieriger, junger, offener Mensch betrachtet, der einen gigantischen Wissensdurst hat und die Welt in allen Facetten kennenlernen will. Und was gibt es Wichtigeres als die Neugier? Ohne Neugier hätten wir wohl nie die Höhle verlassen, um zu versuchen, ob das haarige Mammut gut schmeckt. Doch es geht noch viel weiter: Jedem Schüler wird alles zugetraut – Herausforderungen werden gestellt, damit der junge Mensch daran wachsen kann. Schüler haben die Freiheit, eigene Interessen zu verfolgen, individuelle Schwerpunkte zu setzen, und dies über einen längeren Zeitraum hinweg. Die Schule als ein Schutzraum, in dem man sich ausprobieren kann, was einen wahren Luxus darstellt¹. Im heutigen Effizienzdenken werden junge Menschen viel zu früh auf den Arbeitsmarkt projiziert und nur als Nachschub betrachtet. Dabei ist es gerade die Jugend, die das Potential hat, in der Zukunft Dinge anders, Dinge besser zu machen. Wir sind verpflichtet, ihnen die Möglichkeit zu bieten, ohne gesellschaftlichen Druck eigene Zugänge zur Welt zu entwickeln – und in meinen Augen ermutigt das Gymnasium in seiner Konzeption der Freiheit junge Menschen zum Querdenken. Jeder Mensch hat bestimmte Veranlagungen, die verschiedenen Zweige des Gymnasiums tragen dem Rechnung, ohne dass die Vielfalt eingeschränkt wird. Zudem bleibt nach der Bologna-Reform das Gymnasium der letzte Ort, an dem die

Bildungsideale von Humboldt und Erasmus, die nicht weniger als Europa in die Moderne geführt haben, noch hochgehalten werden. Historisches Erbe, das wir ehren müssen.

Wie ich Ihnen anfangs angekündigt habe: Ich will für Sie ein Fallbeispiel sein. Obwohl mein Weg familiär alles andere als angelegt war, studierte ich Klassische Philologie und wurde Schriftstellerin. Im Herbst 2012 habe ich einen Roman veröffentlicht, den viele Literaturkritiker als „Bildungsroman“ betitelt haben. Es ist die Geschichte, wie Figuren durch Bildung eine kleine Gesellschaft verändern, und gleichzeitig ein Dokument der Bildung,



die ich erlangen durfte. Als ich über Bandwürmer schrieb und mir Gedanken über die Topographie von Bergen machte, bekamen der Biologie- und Geographie-Unterricht plötzlich Sinn. In meiner Schule wurden wir zum kritischen Denken ermutigt, vor allem auch zum Querdenken. Unsere Lehrer lehrten nicht nur den

Lehrstoff, sondern verantwortliches Handeln, Engagement und ermutigten uns, eigene Meinungen zu entwickeln. Unmittelbar essentiell für das Schreiben empfinde ich die Sprachschulung durch das Lateinische, die kritische Auseinandersetzung mit der österreichischen Literatur im Deutschunterricht und die Förderung der Kreativität in jedem Fach. Eine Wohltat für das Leben war es, verschiedene Fremdsprachen und damit andere Kulturen kennenzulernen, was für meine persönliche Entwicklung jedoch am wichtigsten war: reichlich Zeit geschenkt zu bekommen, um zu reifen, in eine Struktur hineinzuwachsen und vor allem, das Versprechen einer Kontinuität für acht Jahre, das Wissen, in diesen acht Jahren behutsam darauf vorbereitet zu werden, was es heißt, ein mündiger Erwachsener zu sein.

„In meiner Schule wurden wir zum kritischen Denken ermutigt, vor allem auch zum Querdenken.“



Was ich Ihnen nicht vorenthalten möchte, ist, dass ich besonders für das humanistische Gymnasium schwärme. Das humanistische Bildungsideal steht für Persönlichkeitsbildung und die Entfaltung der eigenen Identität. Zudem wird der Luxus ermöglicht, sich mit etwas zu beschäftigen, das für kurzsichtige Menschen keinen unmittelbaren Sinn für die Gegenwart zeigt. Dabei wird versucht, im Latein- und/oder Griechischunterricht ein Verständnis für Allgemeinmenschliches und die Welt überhaupt anhand einer abgeschlossenen Kultur, die man als ganzes betrachten kann, zu vermitteln. Es geht um nichts weniger als Einblick in die Wurzeln, Anfänge und Wiege unserer Zivilisation – denn nur wenn wir verstehen, woher wir kommen, wissen wir, wohin wir gehen können, ge-

Einige subjektive Gedanken zum Pontifikat Benedikts XVI.

Von Mag. Wolfgang Rank, Ehrenobmann der VCL

Ohne persönliche Begegnung, nach der Lektüre weniger Bücher und Enzykliken des Papstes und nach aufmerksamer Beobachtung seiner Medienpräsenz und der Berichterstattung soll ich ohne zeitlichen Abstand einige Gedanken zu formulieren wagen. Einem Beobachter aus der Distanz erscheint das Wirken von Josef Ratzinger/Benedikt XVI. sehr uneinheitlich.

Zuerst bewundere ich viele teilweise revolutionäre Überlegungen zu Strukturen und Ämtern der katholischen Kirche, die der „frühe Ratzinger“ als Professor und Konzilsberater eingebracht hat, aber als Präfekt der Glaubenskongregation und Papst nicht weitergeführt bzw. umgesetzt hat. Wir kennen das von Menschen, die in leitende Positionen berufen werden, müssen in diesem Fall aber auch seine Erlebnisse im Jahr 1968 beachten. Danach beeindruckt der Kampf gegen den Relativismus, gegen die Gleich-Gültigkeit von Meinungen und Weltanschauungen. Das hat allerdings wohl auch zur Weiterführung der von seinem Vorgänger begonnenen Zentralisierung von Macht und Entscheidungen in der Kirche geführt, was auch meiner Meinung nach die Umsetzung und Weiterentwicklung von Gedanken des 2. Vatikanums be- bzw. verhindert hat. Für Außenstehende entstand auch der Eindruck, dass die Bereitschaft zum Dialog mit dem traditionalistischen

Flügel der Kirche größer war und auch zu Entscheidungen geführt hat (Liturgie, Karfreitagsbitte), während die Anliegen der Reformen fordernden Gruppen entweder zu wenig gehört und gewürdigt wurden oder einfach nicht zu (positiven) Entscheidungen geführt haben. Wie entscheidend in diesen Fragen der Einfluss des vatikanischen Machtapparats war, entzieht sich der Kenntnis eines fernen Beobachters. Diesen Machtapparat zu reformieren bzw. einzuschränken, wäre im Interesse der Kirche eine große Aufgabe gewesen, die kaum begonnen worden ist.

Das Bemühen um die Wahrung und Sicherung des Glaubensgutes macht auch den geringen Fortschritt im ökumenischen Dialog einsichtig. Das Gespräch mit den Juden und den Muslimen kannte Höhen und Tiefpunkte. Wichtige symbolische Handlungen haben aber die Bemühung um den ökumenischen und interreligiösen Dialog aufrechterhalten (Augustinerkloster in Erfurt, Moschee in Istanbul, Synagoge in Rom, Assisi).

Benedikt XVI. ist in seinen Schriften Professor geblieben, der in nicht leicht zu lesenden Werken sein Jesusbild bzw. seine Auffassung von der Liebe Gottes zu den Menschen von anderen theologischen Interpretationen deutlich abgegrenzt hat, aber auch zu theologischer Auseinander-



setzung mit seiner Meinung aufgefordert hat. Das haben Berufene auch getan.

Umso mehr bewundere ich, wie sehr es diesem Intellektuellen gelungen ist, den Kontakt mit den Jugendlichen z. B. bei den Weltjugendtagen zu gewinnen bzw. aufrecht zu erhalten.

Schließlich verdient die Entscheidung, in Demut zurückzutreten, große Hochachtung und Anerkennung. Diese Entscheidung hat sicher zur Diskussion über das Papstamt, zu der schon Johannes Paul II. aufgefordert hat, einen wichtigen Beitrag geleistet.

Ein großer Papst, ein Übergangspapst, ein konservativer Papst, ein rückwärtsgewandter Papst – was wird die Geschichte mit größerem Abstand entscheiden?

→ Es leben die Querdenker!

hen sollen, gehen werden. Gleichzeitig erreicht man so ein Bewusstsein über das Entstehen, Sein und Vergehen von kulturellen Konstrukten. Das eigene Sprachgefühl wird durch das Verstehen von „Modellen“ geschult und vor allem aber: Es wird ein Zugang geschaffen zu wunderbarer Literatur, die nicht nur den Grundstein für alles legte, was wir heute genießen, sondern in welcher bereits all die Themen angelegt sind, über die wir uns heute den Kopf zerbrechen. Ja, meine Damen und Herren, ich bin natürlich voreingenommen – ich verliebe mich seit Jahren nur mehr in Männer, die Homer gelesen haben – aber auch hier sehen Sie einen Vorteil des Gymnasiums:

Es hat mich und meine allergrößte Liebe, das Altgriechische, zusammengebracht.

Wieso ich Ihnen diese Dinge sage? Weil ich Ihnen mit meinem persönlichen Zugang zu diesem Thema eine Sichtweise vorstellen will, die nicht ideologisch geprägt ist. Ideologien kommen und gehen, Bildung hingegen ist ein Wert, der bleibt – das dürfen wir in der ganzen Debatte niemals aus den Augen verlieren.

¹ Ich sah zur Vorbereitung auf diese Rede meine eigenen Zeugnisse durch, meine Freifächer waren: Fußball, Volleyball, Neugriechisch, Hebräisch, Bühnenspiel, Italienisch, Spanisch und die wöchentliche Philosophierunden mit unserem großartigen Direktor.

Zur Autorin:

Vea Kaiser, geboren 1988, studiert Klassische und Deutsche Philologie in Wien. Für ihre belletristischen Arbeiten erhielt sie unter anderem das Hans-Weigel-Literaturstipendium, das Start-Stipendium des BMUKK sowie den Theodor-Körner-Preis. Sie war Finalistin beim 17. Open Mike und nahm 2010 an der Autorenwerkstatt Prosa des Literarischen Colloquiums Berlin teil.